

Der Schweiz. Arbeiterinnenverband

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **3 (1908)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stundentag zu, während man der Frau ruhig ihre 16- ja 18stündige Arbeitszeit überläßt, eine Arbeitslast, für die sich jeder Arbeiter auf das schönste bedanken würde.

Wird nun eine solche Arbeiterfrau krank, so ist es nur zu begreiflich, daß der überarbeitete und geschwächte Körper länger braucht bis er sich erholt hat als dies bei einem kräftigen Manne der Fall ist.

Ist das aber Solidarität, wenn man den Frauen, die sich für Mann und Kinder in solcher Weise opfern, den Beitritt in die Krankenkassen verwehren will, nur weil sie die Kassen belasten könnten.

Es wäre dies ein großes Unrecht, es wäre aber auch eine Unklugheit von den Männern, denn sie schädigen sich selbst am meisten damit.

Bei längerer Krankheit des Mannes gelingt es der Frau meistens, mit dem bescheidenen Krankengeld die Familie über Wasser zu halten. In ihrer Opferwilligkeit leistet sie Großes, sie versteht es, Not und Entbehrung dem Patienten fernzuhalten oder ihn doch darüber hinwegzutäuschen. Wie anders steht es in den Familien, in denen die Frau längere Zeit krank ist. Der Lohn fällt aus, gegen Krankheit ist sie selten versichert oder dann nur für einen kleinen Betrag. Es muß auch eine Hilfe ins Haus genommen werden zur Pflege der Patientin und Führung des Haushaltes. Da reicht der Lohn des Mannes, der in gesunden Tagen zur Bestreitung des Nötigsten den Zuschuß des Frauendienstes bedarf, bei weitem nicht aus und die Familie steckt in kurzer Zeit in bitterster Not oder tief in Schulden. Die Patientin sieht das alles nur zu gut, sie kann man nicht darüber hinwegtäuschen, und das lastet schwer auf ihr und verzögert das Gesundwerden.

Leidet unter solchem Ungemach der Mann nicht ebenso schwer wie die Frau?

Genossin Conzett erinnert an die schönen Schlussworte von Herrn Nationalrat Scherrer, „wir wollen in der Versicherung nicht zwei Klassen von Arbeitern, Herrenarbeiter und andere Arbeiter“ und möchte noch hinzufügen, aber auch nicht zweierlei Rechte, eines für die Männer und eines für die Frauen.

Sie ersucht Herrn Nationalrat Scherrer im Namen

der Arbeiterinnen in der Kommission dafür zu wirken, daß diese Uebergangsbestimmung in dem Entwurf wieder fallen gelassen wird und schließt mit den Worten: Wir wollen ein Gesetz, das dem ganzen Schweizervolk zugute kommt, und zu diesem sollen wir doch gezählt werden dürfen, auch wenn wir nur Frauen sind.

Genossin Isler, Winterthur wünscht zu Ab. 5 in der Eingabe des Bundesvorstandes an die Nationalversammlung unter Hinweis auf die Begründung von Genossin Conzett noch die Ergänzung, daß keine anerkannte Kasse, sofern sie nicht Berufs-, Verbands- oder Betriebskrankenkasse ist, sich der Verpflichtung, Frauen als gleichberechtigte Mitglieder aufzunehmen, entziehen könne.

Dieser Antrag, wie auch der von Genossin Conzett, es solle der leitende Ausschuß sofort eine Eingabe mit dem Gesuch um Streichung des Art. 4a (Uebergangsbestimmung) der natr. Kommission zugestellt werden, wurden einstimmig angenommen.

Herr Nationalrat Scherrer erklärte zum Schlusse, daß er die Wünsche der 2 Arbeiterinnenvertreterinnen entgegengenommen habe, und da diese ganz mit seinen inneren Gefühlen übereinstimmen, so sei er auch gerne bereit in der Kommission dafür einzutreten. (Großer Beifall).

Der Schweiz. Arbeiterinnenverband

hielt seine ordentliche Delegiertenversammlung am Ostermontag, während der Arbeiterbund tagte, im Café du Marché in Biel ab. An Stelle der durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Zentralpräsidentin, Frau Dunkel in Winterthur, eröffnete Frau Zinner (Winterthur), morgens 9 Uhr die Verhandlungen und entbot den Delegierten den Willkommenruß. Vertreten waren neun Sektionen durch sechzehn Delegierte.

Als Tagespräsidentin wurde Frau Tettamanti aus Zürich, als Tagessekretärin Frau Mäser aus Herisau gewählt. Aus dem von Frau Zinner erstatteten Jahresbericht ging hervor, daß es auch bei den Frauen zu tagen beginnt. So wurden im Laufe des letzten Jahres drei neue Sektionen gegründet, und zwar in Genf, Luzern und Arbon. Die Mitgliederzahl ist im letzten

muß ich tun, daß mein Kind nicht von mir geht, sobald es laufen kann?“

Und das ist also geblieben bis auf den heutigen Tag.
Mullatuli.

Der Einzelne und die Gesamtheit.

Alles Leid ist Einsamkeit,
Alles Glück Gemeinsamkeit.

Richard Dehmel.

Da wo der Einzelne nichts tut, tut die Gesamtheit noch weniger; und da, wo die individuelle Tätigkeit kräftig ist und unternehmend, da auch zeigt sich die Tätigkeit des öffentlichen Lebens.

Ch. Gide (ein Bürgerlicher.)

Wir leben zweimal, einmal im Persönlichen und dann im Allgemeinen. Wir dichten und werden ge-

dichtet, wir wollen und werden gewollt. So wie die Erde sich um die Sonne und noch um sich selber dreht, so die Gesamtheit und der Einzelne. — Der Einzelne dreht sich um sich selber, wenn er nur dabei nicht seinen größten Umlauf vernachlässigt.
Ines.

Die Gesamtheit ist vergleichbar mit einem Korbe Äpfel. Der Wert des Korbinhaltes ist abhängig von der Beschaffenheit jeder einzelnen Frucht.

Und darum setze jeder von uns, dem der Wert der Gesamtheit am Herzen liegt, seinen ganzen Ehrgeiz daran, ein gesunder, reifer, vollkommener Apfel zu sein.

Und die Nähe der Faulen lasset uns meiden.

Am wohlthuendsten für den Korb und seinen Inhalt war es, würde eine sorgsam sichtende, energische Hand sie alle hinaus.
Garba.

Jahr um 100 gestiegen und beträgt heute 750. Das angekündete Referat von Genossin Faas über das Frauenstimmrecht wurde nicht abgehalten. Der Antrag der Sektion Schaffhausen, die Delegiertenversammlungen jeweils nur an einem zentral gelegenen Orte abzuhalten, wurde verworfen, ebenso der Antrag der Sektion St. Gallen auf Reduktion der Beiträge.

Auch der Antrag Herisau betreffend Gründung einer Krankenkasse wurde in Rücksicht auf die im Wurfe liegende staatliche Krankenversicherung abgelehnt. Der von Frau Nieder (Zürich) begründete Antrag der Sektion Zürich, wonach der Zentralvorstand den Auftrag erhalten soll, durch tüchtige Genossinnen jährlich je zwei bis drei Agitationstouren auf Kosten der Zentralkasse zur Neugründung und zur Belebung der bestehenden Arbeiterinnenvereine zu veranstalten, wurde in der Weise angenommen, daß die Hälfte der jeweiligen Kosten von den Sektionen getragen wird. — Als Vorort wurde Winterthur bestätigt.

Ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Warum?

(Von Emile Zola).

Am Morgen betraten die Arbeiter die Fabrik. Die Arbeitssäle waren kalt. Es lagerte über ihnen wie Schatten des Todes. In einer Ecke des großen Saales stand die große Maschine stumm und finster mit ihren eisernen Rädern und stählernen Armen. Diese Traurigkeit entstieg dem regungslosen Riesen, dessen klirrendes Hämmern, dem Pulsschlag eines in schwerer Arbeit sich mühenden Titanen vergleichbar, bisher das Haus belebt haben.

Der Fabrikbesitzer öffnet die Türe seines Komptoirs.

„Kinder, heute gibt es keine Arbeit. Es laufen keine neuen Bestellungen ein, die alten sind zurückgezogen worden und der ganze Warenvorrat bleibt mir auf dem Halbe. Der Monat Dezember, auf den ich als Hauptsaison gerechnet habe, richtet mich zugrunde. Ich muß die Arbeit einstellen.“

Sein Blick fällt auf die Arbeiter, die einander entsetzt anblicken, und seine Stimme bebt vor tiefer Rührung.

„Ich bin kein Egoist, Kinder, aber meine Lage ist ebenso schrecklich wie die Eure. Ich habe in acht Tagen fünfzigtausend Franken verloren und muß die Arbeit einstellen, denn ich habe keinen roten Heller, um die nächsten Zahlungen einzuhalten. Ihr seht, ich spreche mit Euch wie ein Freund mit dem andern. Uebermorgen wird der Gerichtsvollzieher hier sein. Und es war nicht unsere Schuld, nicht wahr, Kinder? Wir haben bis zum letzten Atemzuge gekämpft. Gerne hätte ich Euch diesen Augenblick erspart — aber ich bin ruiniert, ich kann nicht anders.“

Und er reicht den Arbeitern die Hand, wortlos drücken sie ihm der Reihe nach die ausgestreckte Rechte. Dann bleiben sie ein paar Minuten stehen und starren mit geballten Fäusten auf ihre überflüssig gewordenen Werkzeuge. Sonst pflegen um diese Stunden die Fellen zu knirschen, und die Hämmer schlagen den Takt dazu. Bankrott! — Das bedeutet, daß nächste Woche 20 bis 30 Familien hungern müssen.

Die Augen der Weiber füllen sich mit heißen Tränen. Die Männer wollen sich tapfer stellen und trösten einander damit, daß in Paris keiner vor Hunger stirbt.

Dann verlassen sie einzeln mit zugeschnürter Kehle die Fabrik; die große, stumme Maschine, die dort im Schatten der Erde dunkelt, ist die Tote, um die sie trauern.

Draußen auf der Straße irrt der Fabrikarbeiter umher. Acht lange Tage sind verstrichen und noch immer klagt er vergeblich an jede Türe. Ueberall findet er sie verschlossen. Keine einzige tut sich ihm auf. Alle Mühe ist vergeblich.

Mit lehren Händen kehrt er zurück. Kalter Sprühregen rieselt nieder. Paris ist heute so finster und trübe. Der Arbeiter wandert weiter im strömenden Regen. Er fühlt die Tropfen kaum, nur den Hunger, den nagenden Hunger, der in seinen Eingeweiden wühlt.

Betäubt lehnt er sich an einen Brückenpfeiler, an dem die brausenden, weißschäumenden Wogen sich brechen. Es lockt ihn mit wildem, verführerischem Rauschen. Doch dann ermannt er sich. Nein, das wäre Feigheit — langsam geht er weiter.

Der Regen hat aufgehört. Die elektrischen Lampen locken Junkengarben aus den Schaufenstern der Juweliers. Wenn er ein solches Fenster einbräche, könnte er mit dem bescheidensten Griff den Seinen auf Jahre hinaus Brot verschaffen. In den Speisesälen der Hotels leuchten die Lampen auf, er sieht die lockenden Konditoreien und Schlächterläden und erinnert sich, daß er heute früh seinem weinenden Kinde Brot versprochen. Er wagte es nicht, nach Hause zu gehen und zu sagen, daß er gelogen hat. Vergebens zermartert er sich den Kopf darüber, was er ihnen sagen könnte, damit sie weiter dulden und warten. Nein, sie können nicht länger ohne Brot bleiben. Er, der starke Mann, kann es wohl noch aushalten, aber — Weib und Kind sind schwach.

Eine Sekunde lang zuckt ihm der Gedanke durch das Gehirn, daß er Betteln wolle, aber so oft ein Herr oder eine Dame an ihm vorübergehen und er die Hand ausstrecken will, erlahmt seine Rechte, die Kehle krampft sich zusammen; er taumelt zurück, sodas die Vorübergehenden sich umdrehen und den Betrunknen mit verächtlichen Blicken messen. —

Indessen wartet die Frau unter dem Haustor der Heimkehr ihres Mannes. Sie ist bleich; ein dünnes, verschoffenes Kleid deckt nur dürftig ihre zarte Gestalt. Frierend trippelt sie auf und ab. Ihre ärmlichen Habseligkeiten sind schon alle ins Leihhaus gewandert. Arbeitslosigkeit leert die Schränke. Die letzte Koffhaarfüllung der Matratze hat sie dem Trödler verkauft; nur die leere Hülle ist noch da. Die hat sie vor das Fenster gehängt, damit der Wind nicht hineinbläst, denn ihr kleines Kind hustet.

Auch hat sie Arbeit gesucht — vergebens. Ihr Kredit ist erschöpft, Bäcker, Kaufmann und die Gemüsefrau wollen nicht länger borgen; sie wagt gar nicht mehr an ihrer Türe vorbeizugehen. Nachmittags war sie bei ihrer Schwester gewesen, aber auch dort war